Gerechtigkeit wählen

Sprecher der KAB-Senioren erleben Politik hautnah

Das „Superwahljahr" wirft seine Schatten voraus: auch für die Verantwortlichen und Mitglieder der KAB-Seniorengruppen im Bistum Essen! Bei ihrer diesjährigen Klausurtagung im münsterländischen Südlohn setzten sich deshalb die Essener Obleute der KAB-Seniorengruppen mit den anstehenden Wahlen auseinander. Sie erlebten Kommunalpolitik hautnah im Rollenspiel, indem sie für ein paar Minuten in die Rolle des Oberbürgermeisters schlüpfen sollten.

„Oberbürgermeisterin" Charlotte Rudolf nennt Brennpunkte ihrer zukünftigen Kommunalpolitik.

Dabei erfuhren sie neben wichtigen formalen Grundlagen und Ausgangspunkten für Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker: Politik kann man gestalten, aber es gibt oftmals eben auch das Diktat der Finanzen. Dies ist bei der „Politik vor Ort" immer dann der Fall, wenn die Kommune so genannte freiwillige Leistungen umsetzen will. Und auch hier machten die Sprecher der KAB-Seniorengruppen ihre Hausaufgaben und überlegten, was „freiwillige Leistungen" und was „pflichtige Aufgaben" der Kommune und des kommunalen Handelns sind.

Kommunalpolitik kostet viel Geld, eine Erfahrung, die insbesondere dann zu Debatten führt, wenn so genannte „freiwillige Leistungen" auf die Tagesordnung kommen.

Bei den bundes- und europapolitischen Themen diskutierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder unter dem Stichwort „Soziale Gerechtigkeit". Die Spaltung zwischen Arm und Reich in Deutschland, aber auch in Europa ist für die KAB nicht hinnehmbar. Auch am Beispiel des Themas Bildung kann die KAB auf klare Positionen für Europa hinweisen. So diskutierten die Sprecher der KAB-Seniorengruppen z. B., dass Bildung keine Ware, sondern ein soziales Bürgerrecht ist! Und Kursleiterin Barbara Reene-Spillmann formulierte die KAB-Forderung, dass Bildungspolitik in der europäischen Union der gesellschaftlichen

Hans-Dieter Bispinghoff, Sprecher einer KAB-Seniorengruppe: „Die sich verstärkende Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich ist nicht mehr hinnehmbar!"

Spaltung entgegenwirken muss. Denn soziale Gerechtigkeit bedeutet auch, dass soziale Teilhabe und Teilnahme jedem EU-Bürger möglich sein muss. Nach so viel Theorie wurden dann die Kursteilnehmer zum Südlohner-Europaparlament. Und das „Europaparlament" nahm die Arbeit auf und benannte Kriterien für ein sozial gerechtes Europa.

Daraus ergaben sich auch viele Anregungen und Impulse für die KAB-Aktionswoche im Juni. Zu den Stichworten „Soziale Gerechtigkeit in Europa, seniorengerechtes Wohnen, Integration von ausländischen Mitbürgern, öffentlicher Nahverkehr" wollen sich die Essener KAB-Seniorengruppen einbringen und als Senioren soziale Nützlichkeit vor Ort leben. Kommunal-, Bundes- und Europapolitik… auf allen Ebenen gibt es viel zu tun.

Trotz eines dichten Arbeitsplans blieb aber immer auch Zeit für Begegnung: mit den Seniorinnen und Senioren der KAB Südlohn trafen sich die Kursteilnehmer in der Seniorenwohneinrichtung „Henricus-Stift". Die anschließende Besichtigung untermauerte die Theorie: Seniorengerechtes Wohnen ist eine zentrale Aufgabe der Kommunalpolitik und hat viel mit Gerechtigkeit zu tun. **BaReSpi/WoHei**

Seniorengerechtes Wohnen als eine zentrale Aufgabe der Kommunalpolitik: Die Obleute lernten bei der Besichtigung des Henricus-Stiftes eine vorbildliche Wohnanlage kennen.
Fotos (4): KAB

Der Weg zum guten Leben führt nach Emmaus…

(Lk 24, 13-35)

André Müller, KAB-Diözesanpräses.

Wir belauschen die Jünger. Wir legen unsere eigenen Gedanken zu den ihren. Verklärte, schöne Vergangenheit – zerbrochene Hoffnungen – verlorener Glaube, die Ungerechtigkeit, das Unsoziale hat wieder einmal gesiegt.

Der Evangelist erzählt von einem Weg. Jerusalem liegt hinter den beiden Jüngern. Es ist, als ob sie nicht nur die Stadt hinter sich lassen, sondern auch einen Abschnitt ihres Lebens. Das Nest, das vor ihnen liegt, Emmaus, ist nicht nur die alte Heimat, sondern steht auch für das „alte" Leben. Zwei Wegstunden nur zwischen Ende und Anfang. Aber sie können wie eine Ewigkeit sein. Zwei Stunden – nein, aufbrechen und ankommen ist eins, fertig werden, abschließen etwas anderes.

Einen anderen „Osterspaziergang" geht Goethe in seinem „Faust" mit:

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche / Durch des Frühlings holden, belebenden Blick; / Im Tale gründet Hoffnungs-Glück; / Der alte Winter, in seiner Schwäche, / Zog sich in raue Berge zurück. / Von dorther sendet er, fliehend, nur / Ohnmächtige Schauer körnigen Eises / In Streifen über die grünende Flur; / Aber die Sonne duldet kein Weißes, / Überall regt sich Bildung und Streben, / Alles will sie mit Farben beleben; / Doch an Blumen fehlt's im Revier, / Sie nimmt geputzte Menschen dafür. / Kehre dich um, von diesen Höhen / Nach der Stadt zurück zu sehen. / Aus dem hohlen finstern Tor / Dringt ein buntes Gewimmel hervor. / Jeder sonnt sich heute so gern. / Sie feiern die Auferstehung des Herrn, / Denn sie sind selber auferstanden, / Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern, / Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden, / Aus dem Druck von Giebeln und Dächern, / Aus der Straßen quetschender Enge, / Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht / Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur sieh! Wie behend sich die Menge / Durch die Gärten und Felder zerschlägt, / Wie der Fluss, in Breit und Länge, / So manchen lustigen Nachen bewegt, / Und, bis zum Sinken überladen, / Entfernt sich dieser letzte Kahn, / Selbst von des Berges fernen Pfaden / Blinken uns farbige Kleider an. / Ich höre schon des Dorfs Getümmel, / Hier ist des Volkes wahrer Himmel, / Zufrieden jauchzet Groß und Klein: / Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein."

Ein Osterspaziergang. Ein Frühlingstag. Goethe erzählt von Aufbrüchen. Wir sehen die engen Gassen vor uns, die niedrigen Häuser, die Orte ohne Licht. Goethe bezieht sich sogar auf die Auferstehung, geht dann aber schnell zu den Menschen, die selber auferstanden sind. Ein buntes Gewimmel. Aber gesprochen wird hier nicht, nicht geklagt und auch nicht getröstet. Wie in einem Spiegel sehen wir Menschen, die auch zu Ostern funktionieren. Und ihre sozialen Beziehungen bleiben oberflächlich.

Der „Osterspaziergang" im Evangelium ist anders. Es sind auch nur zwei Menschen unterwegs, die Hoffnungen begraben und traurig davon erzählen, was sie verloren haben. Die Gedanken sind wie in einem Laufrad gefangen. Es gibt keinen Anfang, kein Ende. Es ist schwer, Worte zu finden, in denen die eigene Vergangenheit geborgen werden kann – und Worte, die sich öffnen. „Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?", fragen die Emmausjünger. Tadelnd, zweifelnd: Sogar die Fremden wissen, was geschehen ist. Du nicht?

Der Fremde. Auf einmal ist er da. Woher er kommt, wohin er geht, sagt er nicht. Nur: er weiß mehr, als die Fremden in Jerusalem wissen. Er weiß, was geschehen musste. Geheimwissen? Besserwissen? Der Evangelist deutet zwar nur an, was der unbekannte Begleiter gesagt hat (während er der Geschichte, die die Jünger erzählen können, breiten Raum gewährt), aber die Quellen sind offen: Mose und die Propheten. Ein altes Wortpaar – für die hebräische Bibel. Mit ihren Verheißungen, Geschichten und Hoffnungen.

Was geschehen musste! Musste denn der Gerechte leiden? Musste der Gottesknecht fremde Schuld auf sich laden und mit ihr untergehen? Musste Gott Mensch werden? Was, bitte, muss denn überhaupt sein?– Ich spüre Widerstand, Neugier, Betroffenheit. Aber der Evangelist hält sich bedeckt. Es ist, als ob wir selbst in die Rolle des Fremden schlüpfen müssen, um den Weg Jesu auszulegen. Um Menschen auf ihrem Weg zu begleiten, ihnen zuzuhören, ihnen Perspektiven zu öffnen. Lukas hat großes Zutrauen, dass mit Mose und den Propheten eine Spur gelegt ist, die in die Freiheit führt, in gutes Leben hinein – oder: in das gelobte Land.

Neben dem „muss" entdecken wir ein anderes Wort, das ratlos macht: das Wort „warum". Warum musste mein Mann so früh sterben?, fragt eine junge Frau. Wir haben doch gerade erst angefangen. Nichts ist mehr gut. – Warum wurde unser Kind auf dem Schulweg überfahren? Die Eltern halten das Bild ihres Schatzes in Händen. Nichts wird mehr gut werden. – Warum finde ich, obwohl ich doch fleißig bin und arbeiten will, keinen Job mehr – Wirtschaftskrise hin oder her? Der Mann blättert in seinen Bewerbungen. Die meisten haben nicht einmal eine Antwort bekommen. Das kann nicht gut sein. – Warum werde ich nicht mehr geliebt? Verletzt schauen ein Mann und seine Frau auf die letzte gemeinsame Wegstrecke zurück. Beiden fehlen die Worte, auch die Worte, zu vergeben und um Vergebung zu bitten. Nur Ungutes!

Nur: wenn Erfahrungen in einem „Warum" enden, geht der Schlüssel, der Leben aufschließen könnte, in Vergangenheit unter. Die Hoffnung, auf „warum" eine Antwort zu finden, haben Menschen auch längst begraben – und werden doch ständig von ihr eingeholt. Schon vor langer Zeit hat sich die Frage „warum" mit dem Tod vermählt. Kein gutes Leben. Oder doch? –

Ja, es muss ein Fremder sein, der sich auf dem Weg der beiden Jünger nach Emmaus zu ihnen gesellt. Einer, der unbefangen fragt. Der unabhängig ist. Der Worte zu lösen und Augen zu öffnen versteht. Der das Gute nicht sterben lässt. Lukas erzählt von ihm. Lukas erzählt so von ihm, dass er kommen „musste". So findet die Ostergeschichte eine Fortsetzung. Im Gespräch. Auf einem gemeinsamen Weg. Und auf – höchstens – zwei Stunden beschränkt! Sonst würde Ostern in Worten untergehen!

Was Jesus nach seiner Auferstehung macht? Er geht mit Menschen ein Stück Weg mit. Er hält die alten Geschichten aus, die sie sich erzählen. Er versteht die Klage, in die sich die Seele flüchtet. Aber er nimmt Menschen dann mit auf seinen Weg. Auf dem Weg, der in das Leben führt. Dem Tod klingen schon die Ohren. Man spricht von ihm. Er weiß: er ist ausgezählt. Seine Schwester, die Hoffnungslosigkeit, steht ratlos dabei. Wir sehen sie sich die Haare raufen. Machtwechsel zum Guten!

Emmaus. Es ist Abend geworden. Jesus ist in dem Haus der beiden Jünger. Der Tisch wird gedeckt. Er nimmt das Brot, bricht es – und da gehen ihnen, wie es im Evangelium heißt, die Augen auf. Sein Erkennungszeichen! Gebrochenes Brot. Geteiltes Leben. Geteilte Hoffnung. Das ist gutes Leben. Aber da entzieht Jesus sich auch wieder. Ohne wirklich wegzugehen. Denn sein Mahl feiern wir auch heute. Mit großen Augen sitzen wir an seinem Tisch. Er beschenkt uns reich. Er schenkt sich uns selbst. In jeder Feier der Eucharistie. Und das ist gut so.

Einen „Osterspaziergang" können wir übrigens an jedem Tag machen. Und bitten: „Bleib doch bei uns; denn es wird bald Abend, der Tag hat sich schon geneigt!"

GUTES RECHT

Urlaubsanspruch muss bei Krankheit ausbezahlt werden
Urlaub muss normalerweise im laufenden Kalenderjahr genommen werden. Nur wenn das aus dringenden Gründen nicht geht, darf er bis Ende März des nächsten Jahres geschoben werden. Tage, die dann immer noch nicht genommen sind, verfallen. Aber was ist, wenn ein Arbeitnehmer den Urlaub nicht nehmen kann, weil er lange krank war und das Arbeitsverhältnis noch während der Krankheit beendet wurde? Muss der Urlaub dann ausbezahlt werden? Er muss, das hat das Bundesarbeitsgericht jetzt entschieden. Und damit seine bisherige Rechtsprechung zum Bundesurlaubsgesetz geändert. Geklagt hatte eine Frau aus Nordrhein-Westfalen. Sie war nach einem Schlaganfall lange krankgeschrieben und verlor schließlich ihren Job, ohne vorher wieder arbeitsfähig zu sein. Deshalb wollte sie sich den nicht genommenen Urlaub ausbezahlen lassen. Zu Recht, so die obersten Arbeitsrichter.
Bundesarbeitsgericht (BAG) Aktenzeichen 9 AZR 983/07

Ratgeber: Heimplatz – was tun, wenn das Geld nicht reicht?
Ein Platz in einem Alten- oder Pflegeheim ist teuer. Oft reicht das Vermögen des Pflegebedürftigen dafür nicht aus. Muss dann das Haus verkauft werden – auch wenn der Ehepartner noch darin wohnt? Oder werden die Kinder zur Kasse gebeten? Antwort auf diese und andere Fragen rund um die Finanzierung eines Heimplatzes gibt eine Broschüre der Verbraucherzentrale Rheinland-Pfalz. Die Broschüre „Teures Heim – Was tun, wenn das Geld nicht reicht" gibt's auch im Internet als download: www.vz-rlp.de

Warnung vor unseriösen Nebenjob-Inseraten
„Sie möchten heute noch richtig viel Geld verdienen?" Wer möchte das nicht, doch solche Kleinanzeigen sind oft unseriös. Und häufen sich vor allem in Krisenzeiten, warnt die Verbraucherzentrale. Ein schräges Beispiel: Werbeträger gesucht – im wörtlichen Sinn; denn Geld soll es schon dafür geben, dass man ein Kleidungsstück mit Werbeaufdruck trägt – Nebenverdienst nebenbei: beim Weg zur Arbeit oder beim Einkaufen. Der Rat: Man sollte allen Nebenjob-Vermittlern aus dem Weg gehen, die Geld im Voraus verlangen.

Volle Probezeit trotz Praktikum
Ein Praktikum vor der Ausbildung verkürzt nicht die vertragliche Probezeit. Das entschied das Arbeitsgericht Duisburg. Die Richter wiesen damit die Kündigungsschutzklage eines Auszubildenden ab. Dem Lehrling war innerhalb seiner viermonatigen Probezeit gekündigt worden. Er berief sich darauf, dass er vor dem Start seiner Ausbildung bereits ein Praktikum bei seinem späteren Arbeitgeber gemacht habe. Würde diese Zeit angerechnet, wäre die Probezeit zum Zeitpunkt der Kündigung ja bereits abgelaufen. Vor Gericht ging diese Rechnung nicht auf. Ein Praktikum habe andere Inhalte und Rechte als eine Ausbildung.
Arbeitgericht Duisburg Aktenzeichen: 1 Ca 3082 / 08